

## Unabhängigkeit und Abhängigkeit

Der Zusammenbruch des Osmanischen und des Habsburgerreiches sowie die Niederlage des russischen Zaren- und des deutschen Kaiserreiches im Verlauf des Ersten Weltkriegs eröffneten vielen „großen“ und „kleinen“ Völkern des europäischen Ostens den Weg in die staatliche Unabhängigkeit, anerkannt durch die Pariser Friedensverträge von 1919/20, die eine völlig neue politische Landkarte zeichneten.

Der Aufbau einer funktionierenden Wirtschaft und einer demokratischen (im Falle Russlands sozialistischen) Ordnung in den überwiegend multiethnischen und bis dahin ländlich geprägten Gesellschaften gestaltete sich schwierig: Die Verlierer des Weltkriegs und die sich durch die Friedensschlüsse benachteiligten Fühlenden drängten schon bald auf Grenzrevisionen. Die Zersplitterung alter Wirtschaftsräume brachte gravierende Probleme. Hinzu kam die Weltwirtschaftskrise, die in den dreißiger Jahren zur Verarmung breiter Massen führte und die Entstehung autoritärer Regime in Ostmittel- und Südosteuropa begünstigte.

Die Region sollte eine politisch-militärische Pufferzone – *cordon sanitaire* – zwischen der Weimarer Republik (ab 1933 dem nationalsozialistischen Deutschland) und der sozialistischen Sowjetunion sein. Die zwischen diesen beiden Machtblöcken liegenden Staaten gerieten jedoch in immer stärkere wirtschaftliche und politische Abhängigkeit – eine Situation, die der Terminus „Zwischeneuropa“ treffend beschreibt.

Im Folgenden präsentieren wir bedeutende Dokumente aus dieser Epoche. Darunter finden sich Reflexionen über das Verhältnis Bulgariens zu (West-)Europa aus Aleko Konstantinovs berühmtem Werk „Baj Ganju“, Quellen über die Konflikte zwischen der kroatischen Nationalbewegung und der Zentrale des SHS-Staates in Belgrad, literarische Berichte über die Ereignisse im Verlauf des Unabhängigkeitskampfes Griechenlands, die rumänische Vereinigungsakte aus dem Jahr 1919, Gedanken des Historikers Josef Pekař über die tschechische Kultur und ihr Verhältnis zum Westen, wie auch Dokumente über die Lage im Baltikum nach der Entstehung der Staaten Estland, Lettland und Litauen.

### Die Frage nach dem westlichen Einfluss auf die tschechische Geschichte und Kultur

*Im folgenden Text setzt sich der tschechische Historiker Josef Pekař (1870–1937) mit der Frage auseinander, inwieweit die kulturelle Entwicklung seines Landes durch den Westen – und hier vor allem durch die deutschen Nachbarn – beeinflusst worden ist. Dabei widersetzt sich der Autor einer Glorifizierung der slawischen Kultur im Sinne seines Kollegen František Palacký (1798–1876), der noch von einer moralisch-kulturellen Überlegenheit der slawischen Völker gesprochen hatte. Die tschechische „nationale Wiedererweckung“ erklärte – ebenso wie*

*etwa die slawophile Strömung in Russland – Freiheit und Demokratie zu „urslawischen“ Werten, denen die technokratische Kultur des Westens gegenübergestellt wurde. Palacký beruft sich in seiner „Geschichte der böhmischen Länder“ von 1836/37 auch auf die später als Fälschungen entlarvten Königinhofer und Grünberger Handschriften und entwirft das Bild eines beständigen Kampfes der friedliebenden slawischen Ureinwohner gegen die gewaltsam eingedrungenen Germanen. Pekař hingegen sieht das „tschechische Volk“ in wesentlichen Bereichen als Rezipienten kultureller Einflüsse, zuerst vornehmlich aus Byzanz, danach aus dem Westen, wobei die Richtung der kulturellen Beeinflussung nicht durch vermeintlich typische Charakterzüge der einzelnen Völker bestimmt wurde, sondern durch die technische und kulturelle Fortschrittlichkeit der jeweiligen Staatsgebilde. Obwohl Pekař von einem evolutionistischen Geschichtsbild geprägt war, das dem heutigen Stand der Forschung nicht mehr entspricht, spielte er durch seine Zurückweisung idealisierter nationaler Mythen eine wichtige Rolle in der kritischen Auseinandersetzung mit der tschechischen Geschichte.*

### **Der Sinn der tschechischen Geschichte**

Mein Buch erfafst die tschechische Geschichte nicht als aufgebaut auf der Grundlage einer autonomen tschechischen Entwicklung, sondern es legt dar, daß der Charakter dieser Entwicklung vor allem durch das westeuropäische Vorbild und Streben, durch westeuropäischen Geist und Einfluß bestimmt worden ist. Die Meinung, daß die tschechische Geschichte ein Bestandteil, eine Variation des europäischen Lebens sei, wirkt heute vielleicht als alltägliche, geläufige Wahrheit – in der Tat ist sie allmählich erwachsen und erstarkt durch Erkenntnisse, die im Kampf gegen die Auffassung Palackýs und seiner Zeit errungen werden mußten. Man kann sagen, daß diesen Kampf Jar. Goll eröffnet hat; vor allem ist es das Verdienst seiner Hochschulvorträge, daß seinen Schülern das Verhältnis ihres Vaterlandes zum Westen in einem ganz neuen Licht gezeigt wurde. In den Anschauungen der tschechischen nationalen Wiedererweckung des vergangenen Jahrhunderts, die auch in der Geschichtsauffassung Palackýs ersichtlich sind, erscheinen die Tschechen wie die Slawen überhaupt als Träger einer hohen Kultur, einer höheren sogar als ihre westlichen germanischen Nachbarn. Dabei hat Palacký bekanntlich unsere Geschichte wesentlich als einen Kampf, ein Aufeinandertreffen und einen Widerstreit zweier Welten aufgefaßt, einer Welt der Freiheit, des Friedens und des Guten, d. h. der Welt der Demokratie auf slawischer, und einer Welt des Herrentums, der Gewalt, der Unterdrückung, d. h. der Welt des Feudalismus auf germanischer Seite: der Weiße Berg war für ihn der Inbegriff einer endgültigen Niederlage der alten, ursprünglichen tschechischen Kultur. Es könnte eingehender nachgewiesen werden, welch mannigfaltigen Einfluß diese und ähnliche Vorstellungen von der ursprünglichen, hervorragenden slawischen Kultur auf die Auffassung unserer Geschichte gehabt haben, bis zu welchem Maße die Einwirkungen Westeuropas übersehen, verkleinert oder als kulturell und sittlich schädlich hingestellt worden sind; so mußte eine grundsätzlich falsche Anschauung von dem Verhältnis des mittelalterlichen Tschechentums zu Europa aufkommen, eine Anschauung, in der, wie schon bei Dalimil, die Regel galt, alles Gute als heimischen Ursprungs, alles Schädliche als aus der Fremde hereingetragen hinzustellen. Die Stellung der heutigen Historikergeneration zu dieser Frage ist eine grundsätzlich andere: wir glauben an keine hohe, ursprünglich altslawische Kultur (das, was in dieser Richtung in den Anfängen geschichtlichen Lebens tatsächlich bestanden hat, geht auf den Einfluß der Goten und namentlich auch auf Byzanz zurück), und wir betonen, daß vielleicht alles, was wir unter dem Begriff Kultur zusammenfassen, in das tschechische Volk seit Beginn seines staatlichen Lebens aus der Fremde hereingetragen worden ist. Wenn wir heute um uns blicken, dann ist wohl alles, was wir sehen, denken und tun, wie und wodurch wir leben, vom Ausland beeinflusst oder uns von ihm unmittelbar gegeben. In den vergangenen Jahrhunderten

nach Unterbrechung der Verbindung mit Byzanz war zwar der Einfluß Europas, d. h. des romanischen und germanischen Europas, nicht so rasch und unmittelbar wirksam wie heute, aber ebenso wie heute unsere Technik, Wirtschaft, Verfassung, Administrative, Wissenschaft, Literatur, unser Recht, kurz das ganze materielle, gesellschaftliche und geistige Leben nur eine besondere Form oder geradezu nur ein Teil des westeuropäischen Zustandes und Fortschrittes ist, verhielt es sich wesentlich auch in vergangenen Jahrhunderten: der Tscheche des 16. Jahrhunderts glich sich dem Europäer seiner Zeit an, ähnlich wie der Tscheche des 12. oder 14. Jahrhunderts es tat, – nur die Intervalle, in denen Leben und Geist der herrschenden, sich dem Ausland unmittelbar anpassenden Schicht von den niederen Klassen aufgenommen wurden, waren länger als heute. Was in diesem Zusammenhange das Christentum mit seiner gewaltigen Organisation oder z. B. die Entstehung des bürgerlichen und des bäuerlichen Standes auf der Grundlage des deutschen Rechtes bedeutet haben, hat erst unsere Geschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte begriffen und erklärt. Aber, ich wiederhole es, das Vorbild des Auslandes wirkte auf alle Gebiete und Erscheinungen des Lebens und schuf je nach seinen Kulturperioden neue und immer neue Situationen und Formen, angefangen vom Ackergerät des Bauern bis zur Idee des Reformators oder politischen Führers und bis zur Vision des Dichters. Also nicht nur eine bloße Berührung und kampfmäßige Auseinandersetzung nach der Formel Palackýs, sondern das stete Übernehmen, Erliegen, das Durchdrungensein vom Leben und Denken der fortgeschrittenen Nachbarn der germanischen und romanischen Welt ist der mächtigste Faktor, das bei weitem bedeutendste Faktum unserer Geschichte. Ich möchte nicht bei der Frage verweilen, in welchem Maße diese These für alle Völker des europäischen Kulturkreises gilt – gewiß gibt es keines, das nicht dem Beispiel und Vorbild des fortgeschrittenen Nachbarn unterliegt. Zum Beispiel gilt von den Deutschen des Mittelalters in hohem Maße das gleiche, was von der Abhängigkeit der Tschechen von fremder, höherer Kultur gesagt worden ist: die Deutschen haben uns damals den Fortschritt nur vermittelt, den sie selbst durch ihre Nachbarn kennenlernten, im Mittelalter haben wir eine ähnliche Vermittlerrolle besonders Polen gegenüber gespielt. Schwieriger ist die Frage nach dem Anteil, dem eigenen Koeffizienten jeder einzelnen Nation der kulturschöpferischen Gemeinschaft West- und Südeuropas am Schaffen der Kultur, die zu uns gedrungen ist, und an der allerdings der Orient, die Antike und die arabische Welt einen ungeheuren Anteil hatten. Die Wissenschaft ist noch weit entfernt von dem Ziel, diese Zusammenhänge und Probleme klar zu sehen; uns genügt zu sagen, daß auch wir an der gemeinsamen Arbeit teilgenommen haben, und zwar vom 10. bis zum 20. Jahrhundert; in der gotischen Zeit, im Hussitentum haben wir uns in einem Maße europäisiert, daß wir uns kulturell überlegen fühlten, daß wir Europa, unserer Lehrmeisterin und Erzieherin, selbst Richtlinien geben, daß wir selbst das Steuer ergreifen wollten. In diesem Zusammenhang ist das Hussitentum der bedeutendste Punkt unseres Anteils am Werke der europäischen Aufklärung – aber zum Unterschied von Palacký und seiner Auffassung muß ausdrücklich gesagt werden, daß es der Anteil am geistigen und sittlichen Streben war, zu dem uns das Ausland erzogen, den es zu uns hereingetragen hat, und keineswegs etwas selbständig aus dem tschechischen Geiste und der tschechischen Umwelt Erwachsenes.

Quelle: Pekař J. 1937: *Der Sinn der tschechischen Geschichte*. Brünn – Leipzig – Wien, 38–42.